



DER ÜBERSEE-CLUB e.V.



---

## DR. PAUL NEVERMANN

---

Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

---

3. FEBRUAR 1961

HAMBURG AN DER SCHWELLE EINES NEUEN  
JAHRZEHNTS – GEDANKEN ÜBER DIE AUSWIRKUNGEN  
DES HAMBURGER AUFBAUPLANS



Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Präsident des Übersee-Clubs, Herr Professor Stödter, hat mich mit sehr freundlichen Worten begrüßt. Ich danke ihm dafür, und ich danke ihm auch für die verständnisvolle Einführung, die er meinem Vortrag gegeben hat. Ich komme auf den von Ihnen erwähnten Generalnenner noch zurück. Durch Ihre humorigen Bemerkungen über den Kontakt mit der Bevölkerung bin ich aber veranlaßt, über diesen Kontakt eine wahre Geschichte zu erzählen, aus einer nicht so weit zurückliegenden Zeit, wie Sie sie herbeigeholt haben, sondern aus der Zeit, als ich Zweiter Bürgermeister war. Das hat auch nichts mit der Bibel zu tun, sondern mit Hagenbecks Tierpark.

Ich fuhr allein, ohne Fahrer, nach Feierabend, nachdem ich weniger als 32 Stunden gearbeitet hatte, nach Hagenbeck, um meine Familie dort abzuholen. Den Fahrer hatte ich also weggeschickt. Das war noch kurz nach der Kapitulation, ich trug also gewiß noch nicht einen so guten Anzug wie heute abend. Ich saß vorn am Steuer und fuhr auf den Parkplatz. Mein Wagen hatte aber großartig das große Blechschild, so daß also der Parkwärter sehen mußte, da kommt irgendwer, und er wußte offenbar, daß dies das Schild für ein Senatsmitglied sei. Ich kam dann aus meinem Wagen heraus – er half mir auch gar nicht, weil ich ja am Steuer saß –, und er kam auf mich zu und fragte: Wen fohrst du denn? So kann sich also die Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung auch zeigen.

Meine Damen und Herren, ich habe die Einladung des Übersee-Clubs, schon so bald nach meiner Amtsübernahme zu Ihnen sprechen, gern angenommen. In Ihrem Wunsche nach einem programmatischen Vortrag des neuen Ersten Bürgermeisters darf ich doch wohl den Beweis erblicken, daß auch Ihre, die ganze Welt umspannenden Interessen immer von Hamburg ihren Ausgang nehmen, von unserem gemeinsamen Generalnenner.

Und nun zur Sache. Am Donnerstag, dem 26. Januar 1961, heißt es in einem Leitartikel einer großen Hamburger Zeitung wie folgt: „Der Handstreich auf die ‚Santa Maria‘ ist nicht eine Köpenickiade. Er wäre es, wenn die Welt normal und ruhig wäre. Aber die Welt ist in Bewegung und teilweise in Auflösung geraten. Deshalb ist er nur ein Ausschnitt aus einer chaotischen Entwicklung, in der alles möglich geworden zu sein scheint. ‚Ich wundere mich über nichts mehr‘, kann der Zeitungsleser sagen, der sein Blatt aufschlägt und die täglichen Meldungen aus aller Welt zur Kenntnis nimmt.“

Ich füge jetzt, losgelöst von dem Zeitungsartikel, einige Begriffe ein, die es noch plastischer machen, wie sehr unsere Welt in Bewegung geraten ist: Atom – Elektron – Raketen – Automation – Zweite industrielle Revolution – Entwicklungspolitik – Kuba, Laos, Kongo, Algerien – Selbstbestimmungsrecht der Völker mit seinen Erfolgen und seinen Niederlagen. In dieser Welt, an der Schwelle eines neuen Jahrzehnts, steht auch Hamburg. Der Hamburger Journalist fragt dann in seinem Artikel: „Was kann der einzelne tun, was kann ein Volk dabei tun, daß die Welt in Bewegung ist?“ Und er antwortet:

„Das Volk muß bei sich selber auf Ordnung halten, sein staatliches Haus bestellen und sich nicht hineinreißen lassen in einen Strudel, in dem es den Kopf verlieren würde. Die Ruhe beginnt heute unten, denn oben ist sie in absehbarer Zeit wohl nicht zu schaffen. In dieser chaotischen Welt wird sich nur der behaupten, der den eigenen Boden in Ordnung hält, auf dem er steht.“

Ich kann der von diesem Publizisten aufgeworfenen sorgenvollen Frage und der gegebenen Antwort nur voll zustimmen. Ich meine, daß alle Völker der freien Welt, die in einem geordneten Rechtsstaat leben, die Gegenwartsaufgabe haben, ihn in Ordnung zu halten. Freiheitsbedürfnis und Gerechtigkeitsinn bei den Menschen sind nämlich a priori menschlich elementare Faktoren an sich. Wenn sie im politischen Leben lebendig gemacht werden, wirken sie sich in der Welt aus wie eine ansteckende Gesundheit. Freiheitlich-soziale Ordnung – das ist unsere Alternative in der in Bewegung geratenen Welt. Ihr gegenüber steht die andere Alternative: Diktatur und Chaos.

Wenn man nun das eigene Haus, das Staatshaus, in Ordnung halten will, muß man in der eigenen Stadt anfangen, vor allem, wenn sie so groß ist wie Hamburg und die Möglichkeiten eines Stadtstaates hat. Die Ordnung des großstädtischen Lebens beginnt mit der städtebaulichen Struktur als einer technischen Vorsorge für alle Berufe und Wirtschaftszweige. Der Städtebau – und der Aufbauplan – müssen eine Entwicklung ermöglichen zur gesunden und sozialen Wohnstadt, zu einer Stadt hoher Kultur, zu einer Stadt der funktionierenden Industrie und in Hamburg zum leistungsfähigen Hafen und zur weltverbundenen Handelsstadt. Der neue Aufbauplan, den die Bürgerschaft am 14. Dezember 1960 verabschiedet hat, ist die Magna Charta für diese Funktionen, von denen ich eben gesprochen habe. Er ist die Basis für die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Gestaltung unseres großen Gemeinwesens und für seine Aufgabe als Tor zur Welt.

Da dieser Hamburger Aufbauplan der Ausgangspunkt meines heutigen Vortrages sein soll, fasse ich seine tragenden Grundgedanken kurz zusammen:

1.

Die Idee des sozialen Städtebaues beschränkt die Wohndichte nach unserem Aufbauplan auf maximal 500 Menschen pro Hektar. Da man im Grunde aber die Zahl der in einer Wohnung de facto untergebrachten Menschen ja nicht vorher weiß und auch nicht dirigieren kann, sind wir auch im Wohnungsbau zu einem Index der Baumasse übergegangen. Der entsprechende maximale Index, den der Aufbauplan vorschreibt, ist 1,1, das heißt, die Wohnfläche eines Blocks darf das 1,1-fache des Grund und Bodens ausmachen. Auf 10000 Quadratmeter Grund und Boden darf also eine Wohnfläche von 11 000 Quadratmetern errichtet werden. Darf ich zum Vergleich auf das frühere Hammerbrook, Elimsbüttel und Ottensen verweisen. Dort hatten wir eine Wohndichte von 500 Menschen pro Hektar, das heißt also, einen Index von 3,3. In dem maximalen Index von 1,1 liegt also eine ganz entscheidende Wende zum gesunden Städtebau. Wir wählen bei unseren neuen Siedlungen meistens nur den Index

von 0,6. Ein solcher Index gewährleistet den Bauherren und Architekten Bewegungsfreiheit. Sie können dieses Bauvolumen flach oder auch sehr hoch unterbringen. Die sich so ergebende aufgelockerte Bebauung ermöglicht es, daß jede Wohnung ausreichend Luft und Licht hat. Unser Oberbaurat Strohmeyer hat ein Besonnungssystem ausgearbeitet und die Forderung aufgestellt, daß am 21. Dezember jeden Jahres jede Parterrewohnung mittags eine Stunde Sonne haben soll. Wir haben diese Petition beim Wettergott eingereicht. Der Index jedenfalls, meine Damen und Herren, ermöglicht diese Sonnenbestrahlung für den Fall, daß sie scheint.

Im Einzelfall bleibt der Index also zwischen 0,6 und 1,1 beweglich, und Sie sehen, wie groß die Variationsmöglichkeiten sind, die sich aus den Einzelplänen auch für die Gesamtzahl der Bevölkerung ergeben, die in Hamburg untergebracht werden kann. Wir können wegen dieser Variationsmöglichkeiten die nachdem Aufbauplan im Endergebnis mögliche Bevölkerungszahl auch nur annähernd errechnen. Es sind zwischen 2 und 2,2 Millionen Menschen unterzubringen, und der Streit, ob das nun 0,1 Millionen mehr oder weniger sein sollen, ist sehr müßig.

2.

Der Index für Kontore und Fabriken ist auf 2 festgesetzt worden. Damit Sie auch hier die große Wandlung sehen, darf ich auf den Bereich des Chilehauses verweisen. Dort ist ein Geschoßflächenindex von 6 angewendet worden, noch in der Weimarer Zeit. Die Räume sind aber auch danach, ganz zu schweigen von den Abstellplätzen für Kraftwagen. Dies ist nur eine Richtzahl, und wir sind mit Rücksicht auf vorhandene Gebäude auch wiederholt darüber hinausgegangen. Dieser Index soll zu gesunden Arbeitsplätzen führen. Er soll aber vor allen Dingen eine Überbebauung der Innenstadt vermeiden, weil sie eine völlige Verkehrsverstopfung mit sich bringen würde. Aus dieser Lage entstand die Idee des Oberbaudirektors von der City-Nord, von der zweiten Kontorhausstadt, die bekanntlich im Werden ist. Der in dem ursprünglichen Plan – ich möchte das mit aller Deutlichkeit sagen – vorgesehene Kontorhauskomplex wird voll aufrechterhalten und ausgenutzt. Die jetzt am Rande der Hindenburgstraße vorgesehene Wohnhausbebauung war von vornherein nicht Bestandteil des Kontorhauskomplexes. Ich trete damit allen Gerüchten und Befürchtungen entgegen und erkläre verbindlich als Senatsbeschluß dieses: Von den drei geplanten großen Bauabschnitten fällt nicht ein einziger weg, heute nicht und in Zukunft nicht. Man kann sich also mit seinen Dispositionen auf den großen Kontorhausbereich einstellen und verlassen. Ich betrachte das neue Kontorhausgebiet als einen wesentlichen Faktor für Hamburgs Zukunft.

3.

Grundsatz der gesunden Wohnbebauung oder des gesunden Städtebaues ist die Abkehr von der Straßenrandbebauung, die eintönig war, unschön und lärmempfindend. Jetzt stellen wir die Zeilen quer zur Straße, und zwischen den Straßen entsteht die variierte Stadtlandschaft. Nach dem dargelegten Index ist es möglich, auch Reihen-Einzelhäuser unterzubringen, und dies gerade dann, wenn das eine oder das andere Hochhaus sparsam eingeordnet wird. Die Städtebauer stehen heute nicht mehr auf dem Standpunkt, daß die Stadt von innen nach außen wie eine Pyramide verlaufen muß, so daß in den Außengebieten ein ungezuckerter, flacher Butterkuchen von Flachbauten entsteht. Die variierte Stadtlandschaft ist in aller Welt auch in den Außengebieten vorhanden, und sie ist schöner. Wir brauchen sie aber auch, um diejenige Zahl von Menschen gesund unterzubringen, die für die wirtschaftliche Zukunft Hamburgs nötig ist.

4.

Diese Stadtlandschaften sollen kleine innerhamburgische Trabanten sein. Sie sollen alles aufweisen, was zu einer Vollsiedlung gehört. Von vornherein sollen im Plan vorgesehen sein: Ladenzentren und Zentren für das nichtstörende Gewerbe. Die Siedlungen erhalten Kinderspielflächen, Plätze für Altenbänke, Gemeinschaftsräume und Parkplätze. Diese städtebauliche Konzeption wird auch bei späteren Sanierungen durchgeführt. Die Anordnung dieser vielen Zubehörteile der Siedlung kostet natürlich Raum. Darum mußte der Aufbauplan wesentlich mehr Baugelände ausweisen.

5.

Das Grün ist ein Element des Städtebaues. Es wird zwischen den radial nach außen gehenden Bebauungskomplexen nach innen gezogen. Diese Längsstreifen des Grüns werden durch querlaufende Grünzüge möglichst miteinander verbunden. Durch dies Hineinziehen von Grün gelingt es uns, die notwendigen Flächen für Kleingärten auszuweisen, und zwar einigermaßen wohnungsnah. Sie sollen als Kleingartenparks angelegt werden, in denen man spazieren gehen kann.

6.

Entsprechend den zusätzlichen Wohnmöglichkeiten sind im neuen Aufbauplan die Industrie- und Gewerbemöglichkeiten erweitert worden. Abgesehen vom Kleingewerbe innerhalb der Wohnsiedlungen, von denen ich eben sprach, sind erheblich größere Flächen für die Industrie, abgedeckt von den Wohnungen, ausgewiesen worden. Wir hatten im alten Aufbauplan 4500 Hektar ausgewiesen, im neuen Aufbauplan 5332 Hektar, also fast 1000 Hektar mehr Gewerbe- und Industriefläche. Der Aufbauplan trägt somit unseren Bemühungen Rechnung, Hamburg auf mehrere wirtschaftliche Beine zu stellen. Wie wichtig dies ist, zeigen folgende Zahlen:

1900 arbeiteten in Hamburger Produktionsbetrieben, also sagen wir kurz, in den Fabriken, nur 5 Prozent der Beschäftigten. 1913 waren es 8,3 Prozent. Heute beträgt ihr Anteil 12,5 Prozent. Während die Zahl der Beschäftigten in Hamburg seit 1948 generell um 60 Prozent gestiegen ist, beläuft sich in der gleichen Zeit die Steigerung der Industrie-Beschäftigten auf 72 Prozent. An dieser Stelle auch zwei Schlüsselzahlen, aus denen sich die Höhe und Bedeutung des Industrieumsatzes ergibt: 1960 belief er sich auf 13,16 Milliarden, während die Umsatzergiebigkeit eines Beschäftigten 55 000 DM beträgt. Damit liegt Hamburg mit Abstand an der Spitze aller Bundesländer. Das läßt auf die hohe Intensität und die Ergiebigkeit des in Hamburg tätigen Industriekapitals schließen und auf die Tüchtigkeit der Unternehmer. Das alles passiert aber ja auch bei einem respektablem Niveau der Hamburger Löhne und des hamburgischen Lebensstandards.

Weshalb ich diese Bemerkung bei der Darstellung des Aufbauplans mache? Das ist sehr einfach: 30.000 Industriebetriebe wollen auf einem begrenzten, Staatsgebiet verteilt werden, denn von diesen 3000 Industriebetrieben erreichen nur 38 die Größenordnung eines sogenannten Großbetriebes. Alle anderen Unternehmen sind Klein- und Mittelbetriebe.

7.

Aufbauplan: Eine Fülle von neuen Verkehrsverbindungen, neue Straßendurchbrüche, U-Bahn-Linien, Alster- und Elbetunnel und Stadtautobahnen. Alster- und Elbetunnel natürlich als ferne Ziele. Diese Dinge liegen in weiterer Zukunft, müssen aber planerisch gesichert werden. Wir beginnen, wie Sie selber sehen, mit den Stadtautobahnen und wesentlichen Straßenbauten. Die neue U-Bahn-Linie zwischen Billstedt und Hagenbeck ist schon keine Zukunftsmusik mehr. Sobald der laufende Ausbau der Linie nach Wandsbek abgeschlossen ist, wird die Bürgerschaft sicher dieser nächsten Linie ihre Zustimmung geben. Inzwischen müssen wir versuchen, durch Busse zu helfen, und müssen für diese Busse in der Innenstadt auch flottere Durchfahrtsmöglichkeiten schaffen. Unser Kreuz ist gar nicht so sehr der fließende, sondern der ruhende Verkehr. Ich bin nur in den Aufsichtsrat der Hochbahn gegangen, um in den Verkehrsproblemen koordinierend tätig sein zu können. Und ich werde nicht Bucht geben, bis es im Verkehr besser wird. Wir dürfen nicht erst völlig zu Blocks kommen. Dabei geht es uns, wohl gemerkt, noch viel besser als mancher anderen Stadt.

8.

Unsere Städtebauer gehen davon aus, daß über die hamburgische Staatsfläche von 750 qkm nunmehr endgültig disponiert worden ist. Weitere Baugebiete sollen nach unserer heutigen Meinung nicht mehr zulässig sein, also nicht in den Vier- und Marschlanden, nicht in den uns umgebenden Wäldern und Feldern. Dann ergibt sich natürlich die Frage, was wird, wenn Hamburg weiterwächst, also über 2,2 Millionen Menschen hinaus. Diese Frage beantwortet die Interlandesplanung mit unseren Nachbarländern. Dann muß umgeschaltet werden auf Trabantenstädte außerhalb

der hamburgischen Landesgrenzen, Trabantenstädte, also Wohnstätten mit Arbeitsmöglichkeiten. Und auch, bevor das Überlaufen Hamburgs herannaht, müssen nach meiner Meinung schon Maßnahmen in dieser Richtung getroffen werden. Hamburg hat ja ein Interesse daran, meine Damen und Herren, daß das gesamte großhamburgische Wirtschaftsgebiet gesund gebaut und gesund organisiert wird. Soweit die Grundgedanken des Aufbauplanes.

Meine Damen und Herren! Abschließend ein Wort über unsere Arbeitsmethode: Die Ideen der modernen Städtebauer sind nicht schematisch auf das Papier des Aufbauplanes übertragen worden. Die Ideen mußten vorher durch das Fegefeuer der Stadt-demokratie. Sie mußten immer sehr harten Diskussionen mit allen Bevölkerungskreisen standhalten, bis sie zur Farbe in unserem Aufbauplan wurden. Ich selber hatte eine große Reihe von Kontaktkonferenzen, die Mitarbeiter der Baubehörde ebenfalls. Handelskammer und Gewerkschaften, Handwerkskammer und Grundeigentümervereine, Bürgervereine und Sportorganisationen und Kulturorganisationen wurden gehört. Vertreter dieser Lebenskreise waren auch von Anfang an im Planungsausschuß tätig. Ich habe ihnen dafür sehr zu danken. Der Plan ging dann durch sieben Bezirksausschüsse, und schließlich lagen summa summarum 500 Änderungsanträge vor. Davon betrafen aber etwa die Hälfte die gleichen Punkte. Etwa hundert von dieser Hälfte waren Anregungen, die erst in die genaueren Folgepläne gehören. Aber von den verbleibenden etwa 150 Änderungsanträgen sind schon von der Baubehörde im endgültigen Entwurf etwa 100 Änderungswünsche akzeptiert worden. Es sind alles Verbesserungen, die wir diesem langen Wege verdanken, und ich meine, die umständliche Arbeit hat sich gelohnt. Sie beweist aber gleichzeitig eines: Wir kommen nicht vom grünen Tisch mit dem Kopf durch die Wand. Wir berücksichtigen bei der Verwirklichung des Aufbauplanes die betroffenen Bevölkerungsschichten auf allen Seiten. Das bitte ich zu bedenken, meine Damen und Herren, wenn mal eine Rücksichtnahme auf die eine Schicht dem anderen Lebenskreise nicht ganz paßt. Von der Anpassung an die Betroffenen wird jeder Lebenskreis einmal einen Vorteil haben, ich meine, von der elastischen Durchführung unseres Aufbauplanes.

So haben wir, meine Damen und Herren, um auf die Einleitung wieder zu verweisen, unser Staatshaus in Ordnung gebracht, planerisch und mit entscheidenden Schritten für die Durchführung, und können die letzten Lücken schließen. Von einer geordneten Basis aus, so meine ich, kann Hamburg nun für Deutschland in die Welt wirken.

Davon soll im zweiten Teil die Rede sein.

In diesem Kapitel knüpfe ich an den Bericht an, den der Herr Präses der Handelskammer am letzten Tage des Vorjahres vor der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmannes in der Börse gab. Der Präses bezeichnete die Entwicklungspolitik als „das Thema des Jahres“. Bei dieser Entwicklungspolitik geht es nicht nur um ein Kapitel der deutschen Außenpolitik, es geht, meine Damen und Herren, um Lebensfragen Hamburgs, vor allen Dingen, wenn wir sie nicht betreiben. Entwicklungsprobleme gibt es keinesfalls allein in Afrika, obgleich dort die Entwicklung gegenwärtig am unruhigsten ist. Entwicklungs- und ökonomische Wandlungsprobleme gibt es auch in ganz Lateinamerika, in den Mittelmeerländern und in den Staaten des Fernen Ostens.

Hamburg verdankt seine Entwicklung, seine Blüte und auch seine gegenwärtige Bedeutung dem guten Zusammenleben mit allen Völkern dieser Welt. Es hat zu allen Zeiten – außer natürlich in den großen Kriegen – enge wirtschaftliche und kaufmännische Beziehungen zu sämtlichen Küsten der sieben Ozeane unterhalten. Und dem Hamburger Kaufmann, dem Schiffsreeder und dem unter hamburgischer Flagge fahrenden Seemann wie dem Hamburger Gelehrten ist das hohe Verdienst zuzusprechen, auch menschliche, geistige und kulturelle Beziehungen geknüpft zu haben. Und hier darf nichts zerstört werden. Ich sage: Neue Beziehungen ja, aber ohne Beeinträchtigung alter Freundschaften! Darauf werden wir sehr zu achten haben. Aber im übrigen wird die Welthafenstadt Hamburg manchen Pionierdienst leisten müssen in der Entwicklungspolitik. Ich möchte mit Reuters Frau Pastor Behrens sagen: „Wir sind die Nächsten dazu.“

Es ist darum eine notwendige Leistung Hamburgs, daß eine Delegation unter Führung des Finanzsenators die Erfolgsmöglichkeiten in den Entwicklungsländern studiert. Wir sind alle dafür verantwortlich, daß das Geld unserer Steuerzahler nicht weggeworfen wird bei der Entwicklungshilfe. Wir müssen uns immer darüber klar sein, daß wir auch im eigenen Lande und in unserer eigenen Stadt noch mancherlei Entwicklungshilfe benötigen. Aber ausschließen kann Hamburg sich nicht.

Auch wenn die Unübersichtlichkeit der Entwicklungen manchen Hamburger Kaufmann abschrecken könnte, sich zu engagieren und Risiken einzugehen, so besteht für den freien Westen, zu dem wir gehören, die Verpflichtung, alle diese Entwicklungen zu verfolgen, die örtlichen und regionalen Eigenheiten zu studieren, um Rat und Hilfe gezielt leisten zu können. Jede ungezielte Hilfe kann zur Schwächung der eigenen westlichen Position und zur Erschütterung alter oder auch jüngerer Vertrauensgrundlagen führen. Für die Hamburger Wirtschaft geht es außer um Menschen ja immerhin auch um Märkte und Rohstoffquellen von größter Bedeutung. Und so ist es richtig, wenn es im Jahresbericht der Handelskammer wie folgt heißt: „Bezeichnend sind die Ungeduld und Eile, mit der man“ – draußen – „die Ziele verwirklicht sehen möchte. Rohstoffvorkommen sollen abgebaut werden, Neuland soll gewonnen und dem Verkehr erschlossen werden, der Anbau der Landesprodukte vermehrt und ihre Nutzung verbessert werden, und schließlich hofft man, durch weitgesteckte Industrialisierungspläne den schnellen Anschluß an die Wirtschafts- und Lebensformen der Vorbilder im Westen wie im Osten zu erzwingen. Unklar bleibt oft, wer hierbei die eigentlich treibende Kraft ist – ob die Regierung oder das Volk. Unzweifelhaft aber kann sich niemand diesem motorischen Drängen verschließen. Jede Mahnung bei uns zur Geduld, jede Warnung vor übereilten Maßnahmen wird uns abwerten und macht den Ratgeber sogar verdächtig.“

Ich glaube, diese Ausführungen der Handelskammer lassen aufforchen. Die Dinge laufen ja nun auch langsam an. Am 26. Januar dieses Jahres befaßten sich die Ministerpräsidenten der Länder mit dem Bundeswirtschaftsminister und Vertretern des Auswärtigen Amtes mit der Entwicklungshilfe. Wohlversehen mit Gedanken der Handelskammer, der Wirtschaftsbehörde und der Gewerkschaften nahm ich an dieser Konferenz teil, von eigenen Gedanken ganz zu schweigen.

Die Vorstellungen von der Art und Weise der Entwicklungshilfe sind noch sehr vage. Sie teilen sich bekanntlich erstens in die finanzielle Entwicklungshilfe, das heißt, die Hergabe von Darlehen oder Zuschüssen, und zweitens in die sogenannte technische Entwicklungshilfe. Der Ausdruck ist völlig irreführend, und ich habe vorgeschlagen, dafür „allgemeine Entwicklungshilfe“ zu sagen, denn es betrifft im Grunde alles andere außer finanzieller Entwicklungshilfe, wie die geistige – könnte man sagen –, die unterrichtende, die erzieherische Entwicklungshilfe.

Die Ministerpräsidenten waren sich darüber klar, daß die finanzielle Entwicklungshilfe weggeworfenes Geld sein müßte, wenn uns die allgemeine Entwicklungshilfe – parallel geschaltet oder am besten vorgeschaltet – nicht gelingt. Wichtig ist, daß unsere Kaufleute, Techniker und Verwaltungsfachleute im Lande wirken – im Ausland – und für die produktive Anlage der finanziellen Entwicklungshilfe sorgen. Es ist interessant, daß für die finanzielle Entwicklungshilfe ein Betrag von 1,5 Milliarden ausgesetzt werden soll, während man bei der unterrichtenden Entwicklungshilfe schon mit 85 Millionen Wesentliches erreichen kann. In der Beratung der Ministerpräsidenten wurde klar, daß wir beim Bund und bei den Ländern für Ingenieure, Architekten und Verwaltungsbeamte „Leerstellen“, also freie Haushaltspositionen, haben müßten, die für solche Hamburger vorgesehen sind, die sich bereit erklären, in den Entwicklungsländern zu arbeiten. Ebenso hat der Herr Präses der Handelskammer in der Versammlung des Ehrbaren Kaufmannes darauf hingewiesen, daß auch die Handels- und Industriefirmen ähnliches tun müssen. Unsere Mitarbeiter werden nur hinausgehen, wenn ihnen nach einigen Jahren die Rückkehr in eine heimatliche Position gesichert ist. Hierbei handelt es sich nicht um große Zahlen, sondern um einige Spitzenkräfte. Die größere Zahl von Fachleuten der Entwicklungsländer selbst muß in unserem Lande ausgebildet werden. Wir hatten in Bonn den Eindruck, daß die psychologische Bereitschaft des Nachwuchses langsam wächst, hinauszugehen, und daß auch die Möglichkeiten gerade der Länder, auswärtige Kräfte auszubilden, langsam größer werden.

Wir waren der Auffassung, daß die menschlichen und pädagogischen Beziehungen entscheidend sind für die Nutzbarmachung der finanziellen Leistungen im Sinne der freien Welt. Sonst werden die von uns finanzierten Niederlassungen und Institute eines Tages gegen uns verwendet. Ich möchte hinzufügen, daß die freie Welt ihre Hilfe auch mit dem Geist der freien Welt versehen muß. Wir wissen aus Berichten von Experten, daß die Entwicklungsländer nicht unter eine neue Kolonialmacht kommen wollen, was sie vom Osten sehr oft befürchten. Wir gewinnen sie für die Idee der freien Welt, wenn wir die Hilfe mit dem Geist des Selbstbestimmungsrechtes verbinden. Und ich sage es in diesem Zusammenhang wieder als mein *ceterum censeo*: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist für uns Deutsche als Weltbewegung von elementarer Bedeutung für unsere Wiedervereinigung. Durch die große Freiheitsbewegung in der Welt wird vielenorts das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwirklicht, mit und ohne furchtbare Geburtswehen. In diese Freiheitsbewegung müssen wir uns einschalten, denn unsere eigene Wiedervereinigung kann nicht aus der Isolation verwirklicht werden. Sie kann nur gelingen, wenn wir uns für die Selbstbestimmung der anderen und die anderen sich für unsere Wiedervereinigung aus den gleichen Rechtsprinzipien einsetzen. Ein Blick auf die Zusammensetzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen gibt zu erkennen, wie stark schon heute der Einfluß der jungen Staaten in der internationalen Politik ist.

Ein anderer Ausblick: Meine Damen und Herren, die Hamburger Tageszeitungen haben in den letzten Tagen manches gebracht über unseren Hafen, Zukunftsmusik zum Teil. Lassen Sie uns nüchtern unterscheiden zwischen der realistischen Planung und Investitionspolitik des Senats als Nahziel und der technischen Lebensvorsorge für die fernere Zukunft, die im Grunde zu den Ideen und Prinzipien des modernen Städtebaues gehört. So unterscheiden wir auch in unserem neuen Hafenbauprogramm zwischen den realen Notwendigkeiten, die sich aus der dynamischen Verkehrsentwicklung jetzt ergeben, und ferneren Zukunftsverpflichtungen.

In der ersten Gruppe unserer Planungen befinden wir uns im Wettlauf der Zeit mit unserem Hafen. Dabei müssen wir den Hafenbauern abnehmen, daß vom Beginn der Entwurfsarbeit für kostspielige neue Hafenanlagen bis zu deren Fertigstellung immer etliche Jahre vergehen, in denen sich die Konjunktur schon wieder wandeln kann. Hier muß also, um Fehlinvestitionen zu vermeiden, mit dem schärfsten Sachverstand gearbeitet werden. Man muß zwar herzhaft zugreifen und darf doch nicht ins überdimensionale ausrutschen. Diesem Grundsatz entspricht der neue akute Hafenbauplan, den wir jetzt der Bürgerschaft zugeleitet haben zur Bewilligung weiterer Baumaßnahmen, in dem Baumaßnahmen, die bisher vorgesehen worden sind, zurückgestellt werden sollen, um neue Baumaßnahmen bewilligt zu bekommen an deren Stelle, die der neuen Erkenntnis im Hafenbau entsprechen.

Unser Hafen hat im letzten Jahr mit einem Gesamtumschlag von 30,8 Millionen Tonnen einen Rekord in seiner Geschichte erlebt. Die Zuwachsrate ist vor allem im Stückgutumschlag erfreulich. Dennoch wirkt sich natürlich immer noch unser Handicap aus, das durch eigene Industrie-Aufforstung und durch Erhöhung der standortgebundenen Güterumschläge gemildert werden muß. Wir vergrößern unsere Kaischuppen- und unsere Kaianlagenkapazität. Wir bauen neue Stückgutumschlagsanlagen. Wir erweitern die Kapazität für unseren steigenden Südfruchtumschlag, und wir nehmen einen neuen Tankschiffhafen in Angriff.

Das sind Sofortmaßnahmen. Unser „schneller Hafen“ wird den Wettlauf gewinnen. Auch sonst, meine Damen und Herren. Deswegen bin ich so stolz und froh darüber, daß Hamburg auf dem Gebiet der atomaren Schiffsantriebe an außerordentlich wichtigen Entwicklungsarbeiten beteiligt ist. Die vor wenigen Tagen erfolgte Unterzeichnung eines Staatsvertrages über den Kernreaktor mit Hamburg wird in späteren Zeiten einmal als wichtiges Datum registriert werden.

Sie haben aber auch die letzten Nachrichten über den Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Niedersachsen und Hamburg über Hafenprobleme im Elbmündungsgebiet gelesen über die Einzelheiten werden das niedersächsische Kabinett und der Hamburger Senat in den nächsten Wochen beraten und beschließen. Dann soll aber unverzüglich der Vertragsentwurf durch die beiderseitigen Parlamente ratifiziert werden. Heute aber will ich immerhin schon soviel sagen: Nach dem Vertrag kann

Cuxhaven, dessen Steubenhöft nach wie vor dem hamburgischen Passagierverkehr dienen wird, auch als unser Gebiet seinen Fischereihafen auf bisher hamburgischem Gebiet erweitern. Hamburg bekommt gleich nach der Ratifizierung des Vertrages neues Staatsgebiet, sagen wir: Neuwerk, Scharhörn und Umgegend. Dort ist eine natürliche Wassertiefe von 20 Metern. Das wird für den größten Supertanker einer noch so fernen Zukunft ausreichen. Natürlich weiß niemand, wann der Vorhafen nötig und wann er gebaut wird. Aber das Gelände haben wir schon nach Ratifizierung des Vertrages. Meine Damen und Herren, vielleicht gilt dieser 1. Februar als Verhandlungstag einmal als Tag von geschichtlicher Bedeutung, und wir können mit Goethe sagen: „Wir sind dabeigewesen.“

Aber in Übereinstimmung mit Bürgermeister Engelhard muß ich auch hier betonen: Wir müssen zunächst einmal, und zwar schnellstens, dabeigewesen sein, wenn die Elbe von 11 auf 12 Meter vertieft wird. Das ist damit nicht überflüssig geworden, sondern das ist unsere Gegenwartsaufgabe. Das darf nicht vergessen werden, denn: Der Spatz in der Hand ist uns lieber als die Möwe auf Neuwerk!

Und schließlich, meine Damen und Herren: Auch die Kapazität des jetzigen Hafens kann nach der Meinung unserer Fachleute für normale Schiffe noch verdoppelt werden. Es eröffnen sich aber immerhin für uns Zukunftsmöglichkeiten im Umschlag spezifischer Massengüter an der Elbmündung. An eine Aufspaltung des Hamburger Hafens und seiner Liniendienste denkt niemand. Wir haben mit Niedersachsen aber auch vereinbart und darin zeigt sich der freundschaftliche Geist –, daß Niedersachsen und Hamburg sich von jetzt an in ihrer Seehafenpolitik laufend konsultieren.

Ich muß zum Schluß eilen. Der Aufbauplan wirkt sich noch auf eine Fülle von Interessen aus: Für Banken und Versicherungen, Luftfahrtgesellschaften und Flughäfen, für den Fremdenverkehr und für Kongresse, für Verlage, für Kleingärtner, für Genossenschaften und auch für die Bundeswehr. An den Aufbauplan stellt die ganze Vereinstätigkeit unserer Stadt Forderungen: Die Parteien, Gewerkschaften, Bürgervereine. Er soll Grundlage sein für eine ausreichende sportliche Betätigung und für die Betätigung der Jugendorganisationen. Er wirkt sich intensiv aus für die moderne Universität, die wissenschaftlichen Institute und das Theater- und Kulturleben. Und hier darf ich noch einmal eine Stellungnahme einschalten gegenüber Gerüchten in der Bundesrepublik über die amüsische Stadt Hamburg. Hamburg, so erkläre ich, ist keine amüsische Stadt, und es soll an dieser Stelle einmal herzlicher Dank stehen für alle die Mäzene, die uns auf kulturellem Gebiet geholfen haben.

Ich erwähnte bei der Aufzählung, die mir nur möglich ist für all die anderen Interessengebiete beim Aufbau, den Flughafen, und ich bin mir darüber klar, daß ich gerade hier ein großes Problem nicht behandelt habe. Dazu gehört mehr Zeit. Hier aber immerhin soviel: Die Kommission für die Flugsicherung ist in Tätigkeit, und die Kommission der Küstenländer wird die Prognosen für die Zukunft prüfen müssen, die Frage also, ob außerhalb Hamburgs ein zweiter, weiterer, gemeinsamer Flughafen nötig ist. Alles dies wird meines Erachtens an dem einstimmigen Beschluß – an dem einstimmigen Beschluß! der Bürgerschaft nichts ändern, wonach der Flughafen Fuhlsbüttel ausgebaut wird. Ich freue mich, meine Damen und Herren, daß die Handelskammer wiederholt erklärt hat, daß sie in dieser Frage völlig mit uns einig geht.

Meine Damen und Herren! Kein Aufbauplan und keine Regierung kann die berechtigten Wünsche aller dieser Aktivitäten, von denen ich gesprochen habe, erfüllen. Eine Regierung muß aber diese Aktivitäten aller Lebenskreise kennen, um beim Aufbauplan und seiner Durchführung ein gerechtes Maß zu finden. Natürlich haben wir den Maßstab für die Gerechtigkeit nicht gepachtet. Sie werden mir aber alle zustimmen, wenn ich sage: Wir müssen bei unserer Politik aus der Vielfalt der Faktoren die Synthese suchen. Helfen Sie uns bitte, immer eine gerechte Synthese zu finden, dann wird Hamburg im Kranze der Städte die schönste sein.

